

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Annaberg-Buchholz
Sonntag, 17. Oktober 2010 (20. Stg. n. Trinitatis)
Predigtwort: Johannes 3, 16-21
Gott hält Wort



„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat. Dies aber ist das Gericht: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber tut, was der Wahrheit entspricht, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott gewirkt sind.“
(Zürcher Bibel 2007.)

Stimmen

„Dass ein Gott seyn soll, und soll die Welt lieb haben, und ihr etwas Gutes gönnen, das ist über alle unsere Vernunft, Sinn, Verstand und Kunst. Ich wünschte der Welt das höllisch Feuer, und sonderlich thäte ich das, wenn ich Gott wäre, der die Welt inwendig und auswendig kennet und weiß, was Welt ist. Das thäte ich. Aber was tut Gott? Anstatt seines Zorns, den die Welt wohl verdient hat, hat er die Welt lieb, und überschwänglicher und unbegreiflicher Weise, dass er seinen einzigen Sohn schenket der Welt, seinen ärgsten Feinden [...] Ein Stall voll böser schändlicher Leute, die alle Creaturen Gottes auf das allerschändlichste missbrauchen, Gott lästern und ihm alle Plage anlegen. Dieselben schändlichen Leute hat Gott lieb. Das ist eine Liebe über alle Liebe. Es muss wahrlich ein frommer Gott seyn, und seine Liebe muss ein groß und unbegreiflich Feuer seyn, welches Mose im Busch gesehen hat, ja viel größer, denn das höllische Feuer. Wer wollte nun verzweifeln, weil Gott gegen die Welt also gesinnet ist? Es ist zu hoch und über meine Kunst, ich kanns nicht so amplificieren, noch reichlich geben, wie es in der That und Wahrheit ist“ (Martin Luther, Predigt über Joh 3, 16-21; E. A. 4, 125f.).

„In der Liebe Gottes liegt der Schlüssel des Geheimnisses Jesu. Die Liebe Gottes gilt nicht dem Sohn allein, sie gilt auch der Welt, und das bestimmt die Stellung des Sohnes in der Welt“ (Adolf Schlatter, Erl. Zum NT, 3, 52).

„Das Ziel der Sendung Jesu ist einzig und allein die Errettung der Welt, nicht ihre Verurteilung. Meinen wir, es sei das Amt Jesu, uns, den Frommen, Recht zu schaffen vor der Welt und die Gottlosen zu verdammen und zu vernichten, dann stellen wir uns abermals aus der Liebe Gottes zum Sünder, durch die wir selbst allein selig werden können, heraus, dann rufen wir das gerechte Gericht Gottes über uns herbei“ (Dietrich Bonhoeffer, DBW 15, 573).

„Wie können, wenn wir die Liebe Gottes zu uns beschreiben wollen, tatsächlich nur den Namen Jesus Christus aussprechen und verkündigen“ (Karl Barth, KD I/2 417).

„Gottes Liebe zur Welt kulminiert im einmaligen geschichtlichen Akt der Sendung des Sohnes, die Sendung ans Kreuz vollzieht sich als ein Akt der Liebe“ (Udo Schnelle, ThHK 4, 75).

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt bibische Worte, die uns sehr vertraut sind, die wie auswendig kennen, nicht, weil wir sie einmal gelernt haben, sondern weil sie immer wieder ausgesprochen werden, weniger in der Verkündigung selber einen Vorrang haben, aber auf Spruchkarten, Losungskärtchen und heute, was ich für gar nicht dem Wort Gottes angemessen halte, auf Utensilien gedruckt werden. Dabei geht dann der Zusammenhang verloren und es bleibt nur ein „Puzzle“ übrig, und das genügt nicht, wenn wir vom Wort Gottes hören, ja, es kann sogar zu einem „Spiel“ verleiten, wo sich Christen aus solchen „Puzzleteilen“ der Schrift dann ein eigenes System des Glaubens zusammenstellen (etwa bei den Zeugen Jehovas, aber nicht nur dort). Ich möchte darum heute und in der Folge bekannte Bibelworte auslegen, aber immer im Zusammenhang der Schrift, also ihres Kontextes, und im Blick natürlich auf das Schriftganze. Heute ist es das Wort, das im Zusammenhang des Nachtgesprächs zwischen Jesus und Nikodemus von der Liebe Gottes spricht, die in der Sendung Jesu und in seinem Namen sich erfüllt hat und noch erfüllt.

1. Gottes Liebe zur Welt offenbart sich in Jesus Christus (3, 16-18a).
2. Wo Jesus Christus keinen Glauben findet, wird er der Welt zum Gericht (3, 18b-20).
3. Gottes Liebe in Jesus erleuchtet Menschen, damit sie in ihrem Tun Wahrheit leben (3,21).

I.

Wo wird denn Gottes Liebe offenbar, wo kann man sie „sehen“, sie erfahren, wie wissen Menschen von ihr zu reden? „Von der Liebe Gottes zur Welt zu reden, bereitet dem, der nicht in Formeln stecken bleiben will, heute nicht geringe Schwierigkeiten“, schrieb Dietrich Bonhoeffer 1940 (DBW 15, 572). Daran hat sich bis in unsere Tage nichts geändert, auch wenn die Zeitverhältnisse – dem Herrn sei Dank – anders sind, als damals im Krieg. Es mag sein, liebe Geschwister, dass wir in der Gemeinde und unter uns gerne und freimütig bezeugen, wo uns Gottes Liebe begegnet ist, wie sie uns Tag für Tag trägt, sogar in Tagen, die uns nicht gefallen. Aber es ist schon am Krankenbett manchmal schwer von Gottes Liebe zu reden, wenn sich der Gesundheitszustand des Patienten überhaupt nicht bessert oder wenn Menschen jeden Tag von chronischem Schmerz geplagt sind (z.B. Kopfschmerz). Und wenn wir in die Welt hineinsehen und hineinhören, was den Generationen vor uns in der Dimension, wie wir es können und erleben, gar nicht mal vorstellbar war, dann vergeht uns manchmal das Hören und Sehen. Bilder wie vom Giftschlamm, der ungarische Dörfer und Felder vergiftete und Menschen starben, oder von mörderischen Attentaten, denen Zivilisten und Soldaten zum Opfer fallen, können uns ja nicht kalt lassen. Dabei gibt es auch so großartige Rettungsaktionen wie etwa die der 35 Bergleute in Chile. Aber wer wagt da von Gott und seiner Liebe zu reden? Tun wir es? Mich hat gerade vor wenigen Tagen die Rede von David Grossmann anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Paulskirche zu Frankfurt am Main sehr berührt. Ich gestehe, mir sind beim Lesen die Tränen gekommen und ich habe immer wieder das Gesagte in Beziehung zu dem, was Gottes Wort von Israel bezeugt setzen und daran denken müssen. Es war kein Nachdenken, sondern die Gedanken kamen, die Geschichte Israels ganz lebendig, die Jahrhunderte, ja Jahrtausende voller Unruhe und immer wieder Heimatlosigkeit, Krieg und dann das, was 70 und 135 n. Chr. geschah. Fast 2000 Jahre unter den Völkern, mal geduldet, mal nicht, immer wieder verfolgt und dann die Zeit, wo Israel ausgerottet werden sollte. Das ist ja, geschichtlich betrachtet, noch gar nicht lange her. Und dann, was David Grossmann jetzt erlebt, wie er sich und sein Volk sieht. Er sagte dazu: „Trotz seiner großen militärischen Stärke ist es Israel noch immer nicht gelungen, seinen Bürgern jenes natürliche, entspannte Gefühl zu geben, das ein Mensch hat, der sicher in seinem Land wohnt. Es ist – un das ist tragisch – Israel nicht gelungen, den jüdischen Menschen von seiner bitteren

Gründerfahrung zu heilen: Dem Gefühl, auf der Welt heimatlos zu sein [...] Wer die meiste Zeit seiner Geschichte entwurzelt und auf stetiger Wanderschaft lebte, wer immer wieder verfolgt und vertrieben wurde, der schwebt zwischen Existenz und Auslöschung. Wer schon Tausende von Jahren so lebt, kann sich nach einer sicheren Existenz nur sehnen. [...] Ich stehe hier und rede mit Ihnen über Frieden. Merkwürdig. Ich, der ich in meinem ganzen Leben noch keinen Augenblick wirklichen Frieden erlebt habe.“ Kein Wort über Gott, den Glauben, die Väter und Jesus gar. Ich sage das nicht wertend oder gar kritisch. Dazu habe ich kein Recht. Aber ich kann es auch nicht übergehen.

Wie tief wir auch in die Geschichte blicken, wie viele Gedanken wir uns machen um ihren Sinn. Wir kommen zu keiner Antwort, die uns befreit. Wir finden sie dort nicht. Und doch finden wir sie dort, dort auf Golgatha, dort allein leuchtet sie auf. Was Gott durch Jesus Christus offenbar gemacht hat, ist sein innerstes, menschlich geredet: sein Herz; nicht irgendwelche Lebensäußerungen also, die nur von ferne ahnen lassen, wer Gott ist, oder gar wieder den Zweifel nähren, ob sich nicht Gott in seiner Unerforschlichkeit nur dahinter verbirgt und entzieht. Ja, Gottes Herz, seine Liebe, gilt wirklich allen Menschen, was dort auf Golgatha geschah, ist für uns alle geschehen. Gottes Liebe in Jesus gilt uns Sündern und einer Welt, die nach uns aussieht, weil wir sie prägen. Indem Gott die Welt liebt, liebt er auch uns. Wir sind nicht seine bevorzugten Lieblingskinder, sondern Menschen, die er retten muss. („Es wird noch einmal herauskommen, wie Wehe viele Jünger Jesu der Welt getan haben, die schon merkt: die Liebe Gottes ist da. Aber die Menschen, die schon an Jesus glauben, werfen einen Stein nach dem anderen auf die arme Welt! Schließlich verdammt man sich selbst wieder, schließlich glaubt man nicht einmal selbst an die Liebe Gottes, und so ist noch dickere Finsternis geworden als vorher“ J. Chr. Blumhardt.)

aber

Musste das auf diese Weise geschehen, in der Hingabe Jesu am Kreuz? Vielen Christen ist das heute zur Frage geworden? Hätte Gott nicht auch einen anderen Weg einschlagen können? Ach, was sind das für „gescheitete“ Fragen. Sie zeigen jedenfalls, wie tief unsere Verlorenheit ist, selbst da (oder gerade da), wo wir Gott noch entgegenkommen möchten, ihn entlasten davon, dass er so einen Weg gegangen ist. Da bin ich immer wieder froh und dankbar für die Zeugen Jesu, die sich unter Gottes Wort und Willen stellen und nicht meinen, es besser als der Lebendige zu wissen. Zu ihnen gehört Dietrich Bonhoeffer. Er sagt in einer Predigt: „Warum Gott nicht einfach durch ein Machtwort die Sünde vergab und vertilgte? Weil Gott Gott ist und die Sünde hasst und den Sünder in heiligem Zorn straft, weil vor ihm der Sünder verloren und verdammt ist. Darum gab Gott seinen Sohn für uns in den Tod des Sünders, aus Liebe litt er mit uns und für uns. Gott, der Vater, trennt sich von Gott, dem Sohn, und lässt ihn zu unserm Heil leiden und sterben. Gottes Liebe zum Sünder kostet ihn den ewigen, göttlichen, eingeborenen Sohn. Jesus Christus den Gekreuzigten als den Sohn Gottes, als die alleinige Offenbarung der Liebe zur Welt lehrt uns der Heilige Geist erkennen“ (DBW 15, 573)

Als Jesus Christus am Kreuz starb, da geschah es für mich und für dich. Und wer das glauben kann, wer es annimmt, wer immer er sei, wer in Jesus der Liebe Gottes begegnet, wer **„an ihn glaubt“**, der hat das ewige Leben. Wie konnte John Wesley ergriffen schreiben, als er endlich in seinem Herzen Glauben fand, dass Jesus für s e i n e, ja gerade für seine Sünden gestorben sei. Leben oder Tod, Rettung oder Verlorenheit, dass entscheidet sich an Jesus Christus.

Dabei ist es Gottes erklärter Wille, dass Jesu Sendung einzig und allein auf die Rettung der Welt zielt und nicht ihre Verurteilung. So kann es ja manchmal herauskommen, wenn wir vom Glauben und von Gottes Liebe reden. Da meinen wir, der Herr möge seine Leute, also uns, bewahren und schützen vor der bösen Welt, uns zum Recht verhelfen und die anderen strafen. Wo wir so denken, also gar nicht mehr wissen, dass wir, ja gerade wir als Sünder der Gnade bedürfen und es nie anders sein kann („durch Gottes Gnade bin ich was ich bin“, bekennt Paulus 1 Kor 15), rufen wir Gottes gerechtes Gericht über uns herbei. Denn der Glaube macht dem

Gericht ein Ende und dessen rühmt er sich dann ganz unverschämt: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; eine Kraft Gottes ist es zur Rettung für jeden, der glaubt, für die Juden zuerst und auch für die Griechen“; „So sind wir nun durch den Glauben gerecht gesprochen, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir im Glauben auch Zutritt erhalten zu der Gnade, in der wir jetzt stehen, und seinetwegen rühmen wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes“; „Gott jedoch zeigt seine Liebe zu uns gerade dadurch, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Römer 1,16.; 5,2.8). Der Glaube, er allein, schenkt uns Gewissheit, dass wir Gottes Kinder sind und nicht mehr gerichtet werden, sondern das ewige Leben haben durch Jesus Christus.

Heilsgewissheit, wohl bemerkt „Gewissheit“ und nicht „Sicherheit“, ist das große Geschenk, dessen sich Menschen rühmen dürfen und es auch tun. „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert; das zähl ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hat’s nie begehrt. Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit“ (Ph. Fr. Hiller). Das ist auch mein Bekenntnis, liebe Geschwister. Ich wünsche es und bete darum, dass wir alle diese Gewissheit empfangen. Das bedeutet nicht, ein Leben ohne Anfechtungen, mancherlei Nöte und auch Trübsale bei allem Guten, was wir täglich aus Gottes Vaterhand empfangen. Ja gerade da, wo wir schwach sind, sind wir nahe beim Kreuz Christi und werden die Liebe und den Frieden erfahren, den der Gekreuzigte und Auferstandene schenkt.

II.

Freilich, wie schon Paulus einmal mit dem Prophetenwort des Jesaja fragt: „Herr, wer hat unserer Verkündigung geglaubt?“ (Röm 10,16). „Christ, der Retter, ist da. Und er ist wirklich der Herr, von dem wir singen: „... hilfest von Schanden, rettest von Banden. Wer dir vertrauet, hat wohl gebaut“ (Cyriakus Schneegaß?) Das Ziel der Sendung Jesu ist Rettung, deren Wirkung aber auch Scheidung, Gericht. „Wer Jesus nicht glaubt, wer in ihm nicht die Liebe Gottes findet, der schließt sich selbst von dieser Liebe Gottes aus und überliefert sich dem Gericht. Er verurteilt sich selbst. Nicht erst Jesus braucht das Urteil zu sprechen“, sagt Dietrich Bonhoeffer, aa0 574). Das ist keine zeitlose Wahrheit, sondern es ist die Wirklichkeit, solange die Verkündigung von Jesus geschieht, auch hierzulande und trotz der schönen Worte von Frau Dr. Schavan, unserer Bundesbildungsministerin angesichts der Ausbildung von Imamen an 3 Unis in der Republik. Das sog. christliche Abendland und wir Deutschen mit unserer christlichen Leitkultur sind nicht zu verwechseln mit der Gemeinde Jesu Christ und dem Zeugnis, das Jesus ihr aufgetragen hat, uns aufgetragen hat. Wir müssen da sehr aufpassen und auch lernen, genau hinzusehen und zu unterscheiden. Aber wo wir das Evangelium weitergeben geschieht eben Rettung, aber auch Gericht, geschieht ja eine Begegnung zwischen den Hörenden und Jesus selber, der im Wort seiner Zeugen selber spricht: „Wer euch hört, hört mich; und wer euch verachtet, verachtet mich. Wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lk 10,16).

Wo die Gemeinde Jesu lebt und verkündigt, ist das Licht der Welt gegenwärtig, Jesus. Mit seinem kommen mitten in der Nacht von Bethlehem, der Nacht der Welt, ist es hell geworden, umleuchtete die Hirten die Klarheit es Herrn und die Finsternis wurde als das, was sie ist, offenbar, also das Leben in der Gottestrennung als Nacht. Diese Nacht ist nun als solche erkennbar geworden. Das Licht leuchtet in die Finsternis. Christus kam in die Welt als unser aller Retter und das war das Gericht; das Licht kam in die Welt und die Finsternis bekam ihr Urteil.

Menschen weichen bis heute dem Licht aus, weichen Jesus aus. Sie lieben die Finsternis mehr als das Licht. Dannt richtet das Licht seinen Kegel auf die Finsternis. Das Licht macht erst deutlich, dass Finsternis herrscht. Der Mensch begreift es sonst nicht, sondern wird von der

Finsternis beherrscht. Es ist die Herrschaft, von der er meint und denkt, es ist seine eigene Herrschaft, sein eigenes Herrsein. In dieser Finsternis „sonnt er sich“ und pflegt sein Ego, nicht selten auch im Vollzug von Religion und religiösen Ritualen. Dietrich Bonhoeffer fragt und antwortet zugleich: „Wie kann es sein, dass Menschen die Finsternis mehr lieben als das Licht? Weil das, was nach Jesu Urteil Finsternis ist, für unsere Augen strahlendes Licht ist, während das Licht Jesu unsern Augen dunkel erscheint. Auf der einen Seite: die glänzenden Werke der Menschen, ihre Güter, Erkenntnisses, ihre ethischen Leistungen, ihre Religionen, auf der anderen Seite: das arme Kind im Futtertrog, der Sünderfreund, der Verbrecher am Galgen, wo ist das Licht und wo die Finsternis?“ (aa0).

Im Licht Jesu wird offenbar, wer wir sind, was wir wollen und was wir tun! Es zeigt sich da, wie es in Wahrheit um unsere Vergangenheit und ihre Altlasten steht, es werden die Absichten und Entwürfe unseres Herzens offenbar, das, was wir gerade jetzt bewegen und wollen und auch die Zukunft, wie wir sie gestalten möchten, dabei Gott ausblenden und doch seinen Namen gebrauchen (missbrauchen!). Bei alledem aber das Licht scheuen und heimliche Absichten verfolgen. Der Grund für etliche theologische Entwürfe in Gemeinde und Theologie heute besteht eben in dem Versuch, sich selber vor Gott in Sicherheit zu bringen. So scheut man das Licht, obwohl man meint, sich ins rechte Licht zu setzen. Damit nimmt man das Heil in Christus durch den Glauben an ihn nicht wahr und bleibt in der Finsternis. Dazu gehört eben auch, was wir Weltanschauung nennen. Unsere „Entscheidung“, meine „Entscheidung“ an Christus vorbei wäre also gar keine Entscheidung, denn es gibt ja gar kein echtes Entweder – Oder. Was Gott getan hat, ist der einzige Weg. Gott sei Dank.

III.

„ Wer aber tut, was der Wahrheit entspricht, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott gewirkt sind.“

Wer kommt zum Licht? Wer geht diesen Weg? Wer die Wahrheit tut! Gibt es ein Tun der Wahrheit, bevor man im Licht ist, möchte man gleich fragen und nach dem, was wir bisher vernommen haben, dann verneinen. Der Menschen, der nicht im Licht lebt, vermag auch nicht die Wahrheit zu tun. So denken wir. So entspricht es unserer Logik, so haben wir Jesus und sein Wort verstanden, und haben es doch missverstanden. Es geht uns wie den Jüngern die, mit Jesus unterwegs, seine große Liebe gerade zu den Armen gesehen haben. Als dann eine Frau Jesus mit kostbarem Nardenöl salbte, meinten sie, das sei Verschwendung. Man hätte das Geld, das für das Öl aufgewendet worden war, besser, ganz im Sinne Jesu, den Armen geben sollen. Aber da korrigiert Jesus sie und wir müssen mit den Jüngern lernen, dass Gottes Wille und seine Absicht von uns nicht wie eine Methode erlernt und dann beherrscht werden kann. Dann wären wir tatsächlich die Meister der Schrift und die Schrift nicht mehr das lebendige Wort Gottes, sondern eine Art Regel- und Gesetzbuch. Sie ist aber das Buch des Lebens.

Ja, liebe Geschwister, so sagt Jesus eben auch, dass Menschen die Wahrheit tun. Wir können es dann nicht bestreiten. Das ist sein Urteil. Damit nimmt er nichts zurück von dem Wort des Glaubens und des Gerichtes. Bonhoeffer macht in diesem Zusammenhang auf die Situation von Nikodemus aufmerksam, mit dem das Gespräch ja geführt wird. Nikodemus war im Wort Gottes, in den heiligen Schriften Israels zu Hause, und doch hat er durch das Wort nicht zum Licht gefunden, ist aber bei Nacht zum Licht gekommen, hat sich auf den Weg zu Jesus gemacht und der hat mit ihm gesprochen, ihn nicht vor der Tür um Mitternacht gar ausgesperrt. Nein, es kam zu jenem berühmten Gespräch bei Nacht. Es entspricht als dem Tun der Wahrheit, wenn sich Menschen zu Jesus auf den Weg begeben, ihn suchen, sein Angesicht.

Leider begeben sich viele, die von Jesus gehört haben, nicht auf den Weg zu ihm, suchen nicht das Gespräch. Sie scheuen den Weg und belassen es bei einer geistigen, theoretischen Auseinandersetzung im Bereich des Denkens und nicht des Tuns. Zum Tun zähle ich freilich mit der Schrift das „Nachdenken“, weil es sich da schon, wenn auch nur gedanklich, um einen Weg handelt, also eine Art „Warmlaufen“. Das hat es bei Nikodemus ja auch gegeben. Er ist dann aber zu Jesus gegangen. Dass Menschen sich auf den Weg zu Jesus begeben zeigt eben das Wirken des Heiligen Geistes an. Der Geist macht lebendig. Er lässt sich nicht in unserer theologischen Systematik unterbringen oder gar einsperren. Er ist frei, er weht wo er will. Das hat nichts mit Willkür oder Durcheinander zu tun, sondern zeigt Gottes schöpferisches Handeln an und seine Gedanken, die höher sind als unsere. Luther hat das sehr fein im Kleinen Katechismus bezeugt: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten...“ (Dritter Artikel, Von der Heiligung).

Wo Gottes Geist seine Arbeit an uns verrichtet (von „vorlaufender Gnade“ sprach John Wesley da), ist unser Tun vom Geist geprägt, aus der Wahrheit und ihr entsprechend. Wo, wann und wie es der Herr, der der Geist ist, tut und an wem, das können wir nicht bestimmen. Dass er aber handelt, auch über die Gemeinde hinaus und doch wieder zu ihr hin und für sie, davor stehen wir doch immer wieder staunend, denn noch immer kommen Menschen aus der Dunkelheit zum Licht, gibt es Buße und Umkehr, Gnade und Freude, ja Freude im Himmel bei den Engeln Gottes und auch bei uns hier in der Gemeinde. Im Lichte des Wirkens Gottes geschieht dann auch unser Dienst als Gemeinde. Und der ist bestimmt nicht vergeblich, auch wenn es noch Dunkel in der Welt ist. Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint schon jetzt. Es gibt Grund und Anlass zu h e l l e r Freude. Freude über Gottes Liebe, denn:

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.“

Amen.

15.10.10/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)